

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Jacob Jonas Björnståhl ... Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den Königlichen Bibliothekar C. C. Gjørwell in Stockholm

Welcher das Tagebuch des vorhin nicht beschriebnen Theils der Reise
durch die Schweiz, Deutschland, Holland und England enthält

Björnståhl, Jacob Jonas

Leipzig, 1782

Aufenthalt zu Mannheim

[urn:nbn:de:bsz:31-295262](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-295262)

Reise von Heidelberg nach Manheim.

Den 27. Februar gieng unsre Abreise von Heidelberg vor sich. Vor der Stadt auf der Spitze des Heidelberges zeigte man uns einen verwüsteten Thurm, ein Ueberbleibsel von den Tempelherrn, welche daselbst gewohnt und diesen ihren Sitz besetzt hatten.

In weiter Entfernung sahen wir hernach ein kleines Haus, das angelegt worden, um die alten römischen Bäder, die man vor nicht gar langer Zeit unter der Erde gefunden hat, zu bedecken: es ist ein Laconicum, oder Schwitzbad, gewesen.

So wurden wir auch in der Ferne eine zum Andenken Kurfürst Friedrichs des Ersten, Fritz Toll genannt, und der 1462 von ihm gehaltenen Schlacht, errichtete Pyramide gewahr.

Aufenthalt zu Manheim.

Manheim, wo wir nach einer Reise von zwey Stunden ankamen, liegt nur vier Meilen von Heidelberg. Die Stadt ist wohl besetzt, schön und angenehm. Sie hat verschiedne ziemlich anmuthige
ge

ge Spazierplätze. Die Gassen sind reinlich und schnurgerade, und werden des Abends durch Leuchten, die zu beiden Seiten an hölzernen Pfälen hängen, gut erhellet.

Sogleich nach unsrer Ankunft besuchten wir den gelehrten Jesuiten Vater Mayer, einen berühmten Mathematiker, der in Italien, Rußland, ja auch Schweden, mit welchem Lande er in aller Beziehung zufrieden war, gereiset ist. Nie war er irgendwo wohlfeiler und mit mehr Sicherheit gereiset, als in Schweden. Er rühmte die Reinlichkeit, Höflichkeit und Dienstoffertigkeit des dasigen Landvolks. Von unserm Wargentin und dessen großen Verdiensten, besonders seinen die Erdbanten des Jupiters betreffenden Beobachtungen, als wofür man hauptsächlich ihm zu danken habe, sprach er lange und mit einer Art Begeisterung. Auch gedachte er Herrn Professor Lexells zu Petersburg mit ungemeinem Lobe, und zeigte mir unterschiedliche mit Berechnungen angefüllte lateinische Briefe von ihm. Jetzt freute er sich, Schweden getroffen zu haben, denen er einige Höflichkeit zur Erwiederung der von den Schweden ihm erzeigten, erweisen könne. — Er machte uns mit Herrn geheimen Kirchenrath und Bibliothekar Maillot de la Treille bekannt, der im geistlichen Rathe sitzt und Aufseher des Medaillencabinetts ist.

Hierauf besuchten wir den gelehrten Hofrath, Bibliothekar und beständigen Secretair der Akademie

mie der Wissenschaften, Herrn Lamey, einen Liebhaber und gründlichen Kenner der römischen Alterthümer.

In der Gesellschaft eines so einsichtsvollen Führers eilten wir nach der Bibliothek. Hier zeigte er uns eine überaus merkwürdige und wichtige Sammlung von Manuscripten, die Camerarius zugehört haben, und durch Herrn Lameys Beforgung von Seiner Durchlaucht, dem Kurfürsten von Pfalz, Camerarius Erben für 1200 Gulden abgekauft worden sind. Sie machen ein kostbares Archiv aus, das zum Behufe der Reformationsgeschichte sowohl, als der bürgerlichen und Literaturhistorie, manche Aufklärungen liefern kann. Es bestehen dieselben aus Briefen, (die meisten sind Urschriften,) von Königen, Fürsten, Päbsten, Gesandten, Theologen und andern Gelehrten an unterschiedne Personen, zum Theil auch an Camerarius selbst. Besonders findet sich hier manches, das die schwedische Geschichte zu Gustaf Adolfs Zeiten angeht, und vermuthlich bisher noch von keinem Schweden benutzt worden ist. Ich sah da Briefe von dem gedachten Könige, Königin Christine, Luther, Melanchthon, Cosmo de Medicis, Baronius u. a. Einer von der besagten Königin ist darunter, der von ihren Vormündern unterschrieben und an Hugo Grotius zu Paris gerichtet ist, und worin man bedauert, daß man so selten Gelegenheit habe, an ihn zu schreiben und von ihm Briefe zu bekommen, u. s. w. (Man kann
hieraus

hieraus schließen, daß damahls noch keine bestän-
 dige und ordentlich eingerichtete Posten angelegt
 gewesen sind: seltsam genug in Betracht der damas-
 ligen Zeiten. Wer sollte glauben, daß unter Gu-
 staf Adolfs, Christinens und Axel Orenstjernas
 Regierung im Norden keine regelmäßige Posten
 Statt gehabt haben? In Frankreich schreibt sich
 diese bequeme Einrichtung aus Karl des Neunten
 Zeiten her; vorhin fertigte man auch hier, wenn
 die Umstände es erheischten, Expressen ab.) Aus
 dieser Briefsammlung würde überhaupt viel Licht
 herzuleiten seyn. Auf die obige Anekdote stieß ich
 beyrn ersten Anblicke. Ich fand darin auch In-
 schriften, die ihren Platz zu Gustafsburg unweit
 Dppenheim und auf dem dassigen schwedischen Denk-
 mahle haben sollten, imgleichen eine Erzählung der
 Schlacht bey Lützen u. dgl.; welches alles ich mei-
 nen fleißigen Reisegefährten Baron Rudbeck beson-
 ders abschreiben ließ. Die ganze Sammlung macht
 beynabe eine völlige Briefbibliothek aus; denn sie
 besteht aus nicht weniger als 73 starken Foliobän-
 den, außer verschiednen Stücken, die noch in Bün-
 deln liegen, unter welchen auch ein griechischer Brief
 an König Gustaf Adolf, von dem ich ebenfals
 eine Abschrift genommen habe, befindlich ist. Wer
 sieht nicht, daß für einen Mann, der Lust hat, seine
 und andrer Neugierde zu sättigen, auf diesem Fel-
 de eine reiche Erndte vorhanden ist? Tausend Wer-
 würdigkeiten in Beziehung auf die Reformation
 und deren Geschichte trifft man hier an; und man
 hat Ursache mit Herrn Lamey zu wünschen, daß
 irgend

irgend ein dazu geschickter Mann unter unsern rei-
 senden Gelehrten den Muth haben möchte, sich auf
 diesen literarischen Ocean zu begeben, und solchen
 zu untersuchen. Lameys Zeit und Augen reichen
 dazu nicht hin; und was die Römischkatholischen
 betrifft, können selbige bey dieser Arbeit ihre Rech-
 nung nicht finden: sie sind auch nicht im Stande,
 sie gut und mit der nöthigen Kritik anzustellen;
 denn sie verstehen nicht die gelehrten und verdienten
 Männer, welche die Kirchenverbesserung zu Stan-
 de bringen halfen, gehörig zu schätzen, und die
 großen Thaten unsers schwedischen Helden und sei-
 nen Eifer für die Religion einzusehen. Wird also
 eine solche gelehrte Durchsicht nicht jetzt, da Herr
 Lamey Bibliothekar ist, von hellsehenden und un-
 parteyischen Augen vorgenommen, so ist zu befürch-
 ten, daß nach seinem Tode alle diese Manuscripte
 bey Seite geworfen, oder den Flammen aufgeop-
 fert werden. Mittlerweile will ich hier einen kurz-
 en Inhalt des wichtigsten und bemerkungswerthes-
 ten, besonders in Beziehung auf Schweden, einrü-
 cken. Der 1. Band enthält einige eigenhändige
 Briefe von Luther an Erasmus von Noterdam
 und andre, wie auch verschiedne von Melanchthon,
 unter andern einen griechischen an den Patriarchen
 Josafat zu Konstantinopel. Der 2. Band begreift
 ebenfalls Briefe von Melanchthon an verschied-
 ne Personen, von denen einige gedruckt worden,
 andre aber noch ungedruckt sind. Der 3. Band
 besteht aus 347 Briefen, von denen sehr viele, als
 11 von Luther, 2 von Erasmus, der eine an
 Briefe V. B.

L

Jo

Johann Camerarius, der andre an Melanchthon u. s. w., überaus lesenswürdig sind. Der 4. Band fasset 393 Stücke in sich: die meisten sind von wichtigem Inhalte für die Reformationshistorie und geben der Kirchengeschichte dieser Zeiten vieles Licht. In diesem Bande trifft man auch die griechische Antwort auf Melanchthons eben erwähnten Brief, der nirgends gedruckt worden, an. Die folgenden Bände vom 5. bis 8. betreffen ebensals die Kirchenhistorie. Der 9. schließt 377 Briefe von den berühmtesten Rechtsgelehrten des 17. und 18. Jahrhunderts, nebst verschiedenen zur Literatur- und Kirchengeschichte gehörigen Merkwürdigkeiten, ein. Im 10. stehen 345 Briefe theils an Melanchthon, theils an die Camerarius u. a., die von verschiednen Gegenständen handeln. Der 11. Band ist von gleicher Beschaffenheit. Der 12. hat 307 Briefe, und unter diesen 9 griechische, die zu dem zwischen Melanchthon und dem konstantinopelschen Patriarchen geführten Briefwechsel gehören; wie auch einen von Tycho Brahe. In den folgenden bis zum 25. Bände finden sich Briefe von Ministern, Theologen und andern gelehrten Männern, die politische, theologische, literarische und andre Materien betreffen. Im 25. kommen die Artikel des zwischen König Karl dem Ersten in England and Christian dem Vierten in Dännemark im Jahr 1625 getroffenen Bündnisses vor; ferner *Conditiones restituendi Electoratus auctoritate Christianae Reginae Sueciae in gratiam haeredum Friderici Quinti Bohemiae Regis Anno 1633*; wie

wie auch die Neutralitätsbedingungen, die Gustaf
 Adolf dem Kurfürsten von Trier vorschrieb, ohne
 Jahrzahl. Der 26. Band hält 13 Berichte in
 sich, worin verschiedene venetianische Botschafter
 und andre von mehreren Beschickungen zurückge-
 kommene Gesandten die Sitten, Religion und bür-
 gerliche Verfassung derjenigen Länder, wohin sie
 abgesandt waren, in italienischer Sprache beschrei-
 ben: diese Relationen sind aus den letzten Jahren
 des 16. Jahrhunderts. Der 27. Band ist eine Nach-
 richt von Philipp Camerarius Zurückbehaltung
 in der grausamen römischen Inquisition und seiner
 Befreyung aus derselben im Jahr 1565; außerdem
 enthält er noch manches die Schicksale der camera-
 rius'schen Familie betreffend. Im 28. liest man
 unter andern einen Brief des Reichskanzlers Opens-
 fjerna an Joachim Camerarius, Ludwigs
 Sohn, worin er um Nachrichten von den Türken,
 zum Gebrauche des schwedischen Abgesandten, der
 zum Sultan abgehen sollte, anhält. Der 29. und
 30. Band haben allerhand das deutsche Reich an-
 gehende Staatsfachen zum Gegenstande. Der 31.
 bezieht sich auf holländische Angelegenheiten, in so
 fern solche mit dem dreyßigjährigen Kriege in Ver-
 bindung stehen, besonders von 1623 bis 1636.
 Der 32. 33. und 34. gehen ebenfalls Holland, wie
 auch Böhmen u. s. w. an. Im 35. werden die
 Handel zwischen dem Kurfürsten von Pfalz und
 den Königen in England, Schweden und Frank-
 reich, von 1632 und 1633 beschrieben; noch kommt
 hinzu: de restituto ope Suecorum Palatinatu. Der

36. Band begreift allerhand Staatsshändel, wie auch Johann Camerarius geheime Briefe an seinen Bruder Ludwig. Im 37. findet man vornehmlich sechs, die Geheimnisse der Verfassung des Königreichs Schweden betreffende, Schriften; unter andern Imperii Suecorum status, forma et constitutio auctoritate Senatorum in conventu generali Holmiae die 29. Junii 1634; (dies ist genau die von Gustaf Adolf und den Ständen Königin Christine vorgeschriebene Regierungsform; Königin Christinens Vorstellung an die Stände, auf die Erhaltung des Friedens bedacht zu seyn u. s. w. 1640; Acten die Niederlegung der Regierung dieser Königin betreffend, in schwedischer Sprache; Auszug aus der schwedischen Regierungsform von 1660, auch schwedisch. Der 38. Band begreift Staatschriften das römische Reich angehend von 1619 bis 1629. Der 39. enthält Friedenstratate, Unterhandlungen und Bündnisse verschiedener europäischer Mächte von 1570 bis 1636, als die Verbindung zwischen Schweden und Dänemark, wie auch die zwischen Schweden, Polen und Rußland u. dgl.; eine in der königlichen Buchdruckerey zu Paris auf 46 Seiten überaus nett gedruckte Schrift in arabischer und französischer Sprache, welche das zwischen Heinrich dem Vierten und Sultan Achmed zu Stande gebrachte Bündniß u. s. w. in sich schließt. Im 40. Bande kommen 50 zur Geschichte des westfälischen Friedens gehörige Schriften vor, zum Beyspiel *Diarium arcanum Joachimi Camerarii, Ludovici filii, in Comitibus*
 Mon.

Monasterienſibus Legati Suecico-Palatini, 1645.
 Im 41. lieſt man allerley Briefe an und von Joſe-
 achim Camerarius u. a. Der 42. beſchäftigt
 ſich mit Gerechtfamen des pfälziſchen Hauſes. Der
 43. hat Urkunden, die zur Erläuterung des politi-
 ſchen Zuſtandes der Pfalz dienen. Im 44. ſiehen
 zur Kirchengeschichte zu rechnende Urkunden, na-
 mentlich Altings hiſtoriſche Nachrichten von den
 Gemeinen in der Pfalz biß auf Johann Kaſimirs
 Zeit; Vorſchläge verſchiedner engliſcher, franzöſi-
 ſcher und deutſcher Gottesgelehrten, die Einigkeit
 unter den Proteſtanten zu beſördern; Nachrichten
 von der Liturgie der Aethiopier. Im 45. Bande
 findet man eigenhändige hiſtoriſche Anmerkungen
 des Kurfürſten zu Köln, Gebhardi. Der 46.
 beſteht aus Programmen und akademiſchen Reden.
 Der 47. enthält die auf den Reichstagen zu Frank-
 furt und Worms von 1633 biß 1635 abgemachten
 Angelegenheiten; wie auch die Unterhandlungen
 zwiſchen Apel Openſtjerna und den Geſandten der
 verbündeten Mächte, denen der König von Frank-
 reich Beyſtand verſprochen hatte. Der 48. Band
 ſchließt Staatsurkunden von den Jahren 1632 biß
 1634 in ſich. Im 49. ſind 36 ſehr nett geſchriebne
 auf dem Congreſſe zu Dsnabrück 1646 u. ſgg. ge-
 haltne Protoſolle. Den 50. machen 323 Briefe,
 theils vom Prinzen von Naſſau, theils von Sal-
 vius u. a. o. an Ludwig Camerarius von 1622
 biß 1650, welche die Geſchichte der damaligen Zei-
 ten ſehr aufklären, aus. Der 51. und 52. ſind
 mit literariſchen, theologischen und politiſchen Sa-
 chen

chen angefüllt. Der 53. Band ist von großer Wichtigkeit; denn man bemerkt darin 120 eigens händige Briefe von Ludwig und Johann Camerarius, Ludwigs Sohn, von 1622 bis 1650, unter andern diejenigen, welche Ludwig Camerarius an seinen Sohn Joachim in den Jahren 1632 bis 1648, als dieser schwedischer und pfälzischer Abgesandter bey der westfälischen Friedenszusammenkunft war, geschrieben hat; ingleichen Joachim Camerarius Briefe an seinen Vater von 1641 bis 1650. Der 55. Band faßt 180 Schriften in sich, welche auf die Ludwig Camerarius anvertrauten schwedischniederländischen Angelegenheiten von 1624 bis 1645 Beziehung haben: dahin gehören verschiedne von Gustaf Adolfs eigener Hand unterzeichnete Briefe, mancherley eighändige Papiere von Axel Orenstjerna; auch sehr viele vom schwedischen Rathe, der die Vormundschaft über Christinen führte; nicht weniger einiges von Karl Gustaf. Im 56. Bande werden geheime Briefe von Orenstjerna an Ludwig Camerarius, nebst einigen von Gustaf Adolf aufbewahrt. Die folgenden Bände sind ebenfalls an wichtigen Materien reich; berühren aber die schwedischen Angelegenheiten nicht, außer dem 62., worin verschiednes von Christinens Abdankung 1640, nebst weitem Nachrichten von dieser Königin bis 1656 vorkommt.

Ich verließ das Archiv und nahm die unten liehende große oder eigentliche Bibliothek in Augenschein,

schein, die uns der Bibliothekar, Herr Häfflin, Bruder des obengenannten Directors Häfflin, zeigte. Diese Büchersammlung ist vor vierzehn bis funfzehn Jahren angelegt, aber schon ziemlich groß. Sie enthält 40 bis 50,000 Bände. Der Saal ist hoch und prächtig, und hat auf der einen Seite große Fenster, und überdem oberwärts verschiedene sogenannte Oefenaugen; er gleicht einer Kirche, so wie der Flügel, worin er sich befindet, mit demjenigen, worin die Kapelle ist, im Ebenmaaße steht. Auch hat er geheime Treppen, die zu den beiden oben im Saale befindlichen Priecken oder Gallerien führen. Hier sah ich eine Maschine, die das kopernikische System vorstellt; sie wird wie ein Uhrwerk vermittelst eines Wendels in beständiger Bewegung erhalten, ist groß und wohl gearbeitet: man sieht alle Planeten mit deren Trabanten in ihrem Laufe. Dies Kunststück ist vor einigen Jahren von einem Engländer, Namens Orari, verfertigt worden. — Bey dieser Gelegenheit machte ich auch Bekanntschaft mit Herrn Necke, der gegen Linnée und Zaller geschrieben hat, um zu beweisen, die Theorie von den beiden Geschlechtern der Pflanzen sey nicht allgemein, besonders seyn die Moose davon ausgenommen. Dieser Necke ist ein wahrer Adanson.

Da einmahl von Gelehrten und Bibliotheken die Rede ist, will ich auch von dem gelehrten Exjesuiten Desbillons, den ich kennen gelernt habe, etwas anführen. Dieser geschickte Mann hat also

pische Fabeln in lateinischen Versen, nebst andern Schriften, die geschätzt werden, herausgegeben. In den Alterthümern und der Kritik der lateinischen Schriftsteller besitzt er keine geringe Stärke. Auch hat er einen beträchtlichen Büchervorrath, unter andern eine Menge seltner Bücher. Dahin rechne ich: Ciceros Werke, 4 Bände in Folio, Mailand 1498. Dies ist die erste Ausgabe von Ciceros sämtlichen Schriften, in so fern sie an Einem Orte zusammen gedruckt sind; sie ist von Minutianus, und so rar, daß man in ganz Europa kaum fünf vollständige Exemplare davon antrifft. — Phaedrus in Duodez, gedruckt Augustobonae Tricassium (Troyes) 1556; die erste Ausgabe. — Virgil, Heidelberg, 1599 e Bibliopolio Commeliano in Octavo, mit vielen schriftlichen Anmerkungen von Guyet. Dieser war ein großer Freund von Menage zu Paris: er hat verschiedene Stücke in den Werken dieses römischen Dichters durchgestrichen, mit dem Zusatze, sie seyn seiner nicht würdig. Im vorigen Jahrhunderte gieng man in Paris zu Menage, um diesen Virgil als eine Seltenheit zu beschaffen: dieser Umstand ist in seinem Terenz angeführt. — *Lucanus ex emendatione Hugonis Grotii*, Lugduni Batavorum 1626, ebenfalls mit schriftlichen Noten von Guyet, der auch hier manche Stelle durchgestrichen hat. — *Photii Epistolae per reverendum virum Richardum Montacutum latine redditae et notis subinde illustratae*, Londini 1651, in Folio, mit verschiednen schriftlichen Anmerkungen von Capperonier. — *Dantii*,
grae.

praecellentissimi Poetae, de vulgari Eloquentia
 Libri duo --- ex libris Jacobi Corbinelli, Pa-
 risiis 1577, 8. Dies Werk ist Heinrich dem Drit-
 ten zugeeignet, und man sieht daraus, daß Dante
 lateinisch geschrieben hat. Valsebert, Menages
 Secretär, hat dasselbe mit den von Menage eigens-
 händig dabey geschriebnen Noten von diesem bekom-
 men. — Apologies, isquels se decouvrent les
 abus, folies, superstitions, idolatries et impietés
 de la synagogue du Pape, et specialement des pré-
 tres et des moines diceluy. Traduits d'Italien.
 Chez Jean Gerard, MDLIII, 8. (à Geneve.) Dies
 Buch, nämlich in der französischen Uebersetzung,
 ist von solcher Seltenheit, daß mans in keinem Ver-
 zeichnisse antrifft. Der Verfasser ist Ochini, Ra-
 puzinergeneral, der mit dem heiligen Ignaz disput-
 tirt, und sich in der Folge von Rom nach Genf,
 wo er ein Protestant, und zuletzt ein Socinianer
 geworden ist, begeben hat. DeBure redet in sei-
 ner Bibliographie instructive, Seite 436, 437 von
 der italienischen Urschrift und einer deutschen Ueber-
 setzung. — Disputa di Monsignor Bernardino
 Ochino da Siena intorno alla Presenza del Corpo
 di Gesu Christo nel Sacramento della Cena, Stam-
 pata in Basilea, MDLXI 8. Auf dem Titelblatte
 steht geschrieben: Di Sebastiano Castiglione, welches
 die eigne Hand dieses Mannes ist, und woraus
 man die Rechtschreibung seines Namens ersieht. —
 Cabbala denudata in zwey Quartbänden: ein selt-
 nes Buch. — Plutarch in groß Octav von Heinz-
 rich Stephanus, 1572, griechisch, 6 Bände: auch
 rar.

rar. — Epistolae *Gerberti*, Episcopi *Ravennatum*, postea *Papae Sylvestri Duodecimi*, et Epistolae *Johannis*, Episcopi *Sarisberiensis*, et Epistolae *Stephani*, Episcopi *Tornocensis*, *Parisis* 1611. 4. mit Anmerkungen und Zusätzen von *Stephan Baluze* aus *Tulles*, der dies Buch im Jahr 1671 besessen, und vorn eingeschrieben hat: *Has Stephani Tornacensis epistolas contuli cum Codice 4353 Bibliothecae regiae*. Viele dieser Briefe hat *Molinet* nicht. — *Huerii Poemata Latina et Gallica*, Manuscripta inedita. Dies Werk hat *Simon de Vassebert*, *Menages* Sekretär, zugehört, wie aus seinem von ihm selbst hineingeschriebnen *Namen* erhellet. Er hat diese Gedichte aus *Suets* eigener Handschrift abgeschrieben. Es sind verschiedene französische an *Frau Montespan*, nebst deren Antworten darunter: sie sind geschrieben, nachdem sie in Ungnade gefallen war, und als sie in der *Communauté de Saint Joseph* wohnte. Ein Stück ist von 1692, worin sie *Suet* bittet, am *Heilgendreykönigtage* bey ihr zu *Saint-Joseph* zu speisen. — Ein Werk von *Casa* in *Quart* mit vielen handschriftlichen *Noten* von *Menage*. Der *Titel* lautet: *Rime et Prose de Monsignor Giovanni della Casa in Venezia per Bevilacqua* 1578. — *Domini Bartholomaei de las Casas*, Episcopi *Chiapensis*, viri in omni doctrinarum genere exercitatissimi etc. *Opera*, edita cura et studio *Wolfgangi Geissletteri*, *Francofurti ad Moenum*, 1571, in klein *Quart*; ein sehr seltnes, zweymahl aufgelegtes, und zweymahl unterdrücktes Buch.
Mezerai

Mezerai führt es im 1. Theil seiner Memoires historiques, Seite 10, als rar an, mit dem Zufage, daß es sich in Herrn de Thous Bibliothek finde; de Bure handelt in seiner Bibliographie instructive auch davon. Der Verfasser schreibt gegen Karl den Fünften und Philipp den Zweenyen, und ihre Tyranny in Amerika. Er hat noch ein andres Buch: Histoire des cruautés des Espagnols en Amerique geschrieben, das aber nicht von so großer Seltenheit, als das vorhergehende, ist. — Civitas Dei Augustini cum Commentariis, Moguntiae, 1473, in Folio, mit eben der Schrift, als die mainzische Bibel, gedruckt. — Hyginus, Venetiis, 1482, 4., die erste Ausgabe, sehr rar, mit Holz schnitten, die für die damaligen Zeiten gut genug sind. — Auszug aus den Offenbarungen der heiligen Brigitte, mit Anmerkungen, (gegen die Dominikaner,) unter dem Titel: Onus Mundi, lateinisch, Rom 1485, in klein Quart. Es kam heraus, ehe ihre Offenbarungen gedruckt wurden, und ist eine kleine, aber ungemein seltne, Schrift. Maittaire erwähnt ihrer im 1. Theile, Seite 258, bey dem Jahre 1475, in welcher Jahrzahl er aber geirret hat. — Grammatica Arabica Postelli, Paris 1538, 4.: ein schönes Exemplar. Dies ist die erste orientalische Sprachlehre, die in Frankreich erschienen ist. In dem gelehrten Werke, das Vater Desbailions unter der Aufschrift: Nouveaux Eclaircissements sur la Vie et les Ouvrages de Guillaume Postel, à Liege, 1773. 8., wovon ich auch ein Exemplar bekommen habe, herausgegeben hat, findet man

man eine ausführliche Nachricht davon. — *Les Raisons de la Monarchie etc.* ein ebenfals sehr rares Werk von *Postel*, in klein Octav. — *Postelli* Disseratio de Ecloga sexta *Virgilii*, die so selten ist, daß man sie gar nicht kennt: sie besteht nur aus etlichen Quartblättern, und ist so klein, daß sie sich leicht verliert; vielleicht ist dies das einzige vorhandne Exemplar. — *L'Histoire des Rois non Catholiques sur un Royaume christianisé, et de la resistance continue des Catholiques contre leur Regne, contre l'imposture des faux Politiques, disant: que la Religion est et a toujours été separée de l'Etat; par Alain de Laval, Sieur de Vau-doré, à Lion par Pierre Rous* CIB. 10. XCII. 8., 208 Seiten ohne das Register. Er war einer von den Eignen gegen *Heinrich den Vierten*. Er zeigt, wie unglücklich die Könige sind, welche die Religion ihrer Väter nicht unterstützen noch befördern. Auch dies Buch ist von solcher Seltenheit, daß seiner so gar nirgend gedacht wird. — *De imitatione Christi*, in klein Octav, mit gothischen Buchstaben. Am Schluß steht: *Tractatus venerabilis Mgr Joh. Gerson de Meditatione cordis, Argent. impressus 1489 finit feliciter.* Dies sind aber zwei verschiedene Werke. Das erste endigt sich so: *Explicit liber quartus et ultimus de Sacramento Altaris Fratris Thomae de Kempis de Imitatione Christi et de contentu mundi devotum et utile opusculum finit feliciter. Incipit Tractatus de Meditatione Cordis Mgr Johannis Gerson.* In den übrigen Ausgaben, als der von 1487, hat man den Namen des Verfassers

fassers weggelassen, und daher ist der Irrthum entstanden, daß man Gerson dies Buch de Imitatione Christi zugeschrieben hat. — Varii Tractatus et Disputationes de eo quod sit utile etc. Authore R. P. C. de Capite Fontium, ad Sixtum V. Parisiis 1586, 8. : sehr rar. — Epitome Novae Illustrationis Christianae Fidei adversus impios, Libertinos, Atheos etc. a Christoph. de Capite Fontium, Parisiis 1586. 8. von eben demselben Verfasser, ist noch seltner und merkwürdiger, als das vorhergehende Buch, ob man sich gleich in Frankreich wenig darum bekümmert hat. Der eigentliche Name des Mannes ist Chef-Sontaines, und in der bretagneischen oder bretonischen Sprache heißt er Penfenteniou. — Leonis Baptistae Alberti Momus, Romae 1520, 4. auch überaus rar und wenig bekannt. Clement führt dies Buch an. Es ist eine Satire auf die Hofleute. — Protevangelium etc. Bibliandri, Basileae: Desbillons redet von diesem gleichfalls seltenen Buche in dem oben angezeigten Werke. — Dieser gelehrte Mann macht sich auch in unstilligen Stunden ein Vergnügen daraus, von alten Büchern den Schmutz und Staub abzuwaschen: er gebrauchet dazu bloß reines Wasser, wovon die Blätter ganz weiß werden; dies ist ihm zugleich eine heilsame Leibesbewegung.

Die Kirche und das Collegium der Jesuiten zu Manheim sind beide geräumig und haben eine schöne Aussicht nach dem Rhein und aufs Land. In dem hübschen und ausgemahlten Speisesaale sieht
Kubrfürst

Ruhrfürst Philipps Bildniß mit folgender Inschrift: *Dixit Philippo: ubi emanus panes, ut manducet hi?* Als der Ruhrfürst diese Worte las, antwortete er: *Ego dabo vobis panes;* welches er auch that, und ihnen Kirche und Collegium bauen ließ. Er pflegte diese Apostel dann und wann zu besuchen, und mit ihnen in ihrem Eßsaale zu speisen.

Von der Bibliothek giengen wir auf die Kunst- und Gemäldegallerie. Nicht weniger als neun Säale im Schlosse sind mit den vortrefflichsten Schilbereyen, davon die eine immer schöner als die andre ist, angefüllt. Die allerbesten sind im letzten Zimmer befindlich. Ich bemerkte hier besonders Senecas Tod von Espagnoletto: ein herrliches Stück; — und zwey Köpfe, die in kleinen Schränken stehen: der eine stellt einen alten Mann, der andre eine alte Frau, vor; Denner aus Hamburg hat sie gemahlt, und sie haben tausend Dukaten gekostet. Sie sind so ungemein natürlich, daß man sie für lebend halten sollte. Ueber 600 Gemälde von den größten Meistern, von Michael Angelo, Guido Rheni, Giordano, Rubens, Titian u. a. Von Raphael findet sich hier kein einziges, wohl aber von seinen Schülern, als Giulio Romano u. m. Von dieser ganzen Sammlung ist ein beurtheilendes Verzeichniß aufgesetzt, das indessen noch nicht gedruckt ist. Inzwischen trifft man im pfälzischen Almanach oder les Etrennes Palatines sowohl von dieser Gemälde- und Kunstsammlung, als auch den übrigen sehenswürdigen Dingen zu
Man

Manheim, verschiedne Nachrichten an. Im Vor-
saale stehen große alabastrerne Vasen mit flachem
Schnitzwerke. In einem andern Zimmer werden
antike Mosaiken aus der Villa Hadriani; ein neues
mosaisches Gemälde, das den heiligen Petrus
vorstellt, und ein Geschenk des Papstes ist, u. dgl.
aufbewahrt. In einem andern Saale sieht man
eine Sammlung von Kupferstichen, welche die prächt-
igste in ganz Europa ist: sie ist nach den verschied-
nen Schulen, der italienischen, französischen, hollän-
dischen, englischen und deutschen geordnet. Die
meisten sind eingebunden, und machen ungefehr
400 Bände aus; ein großer Theil ist in einzelnen
Blättern da. — Ich sah hier den ersten Kupfer-
stich, der, und zwar von einem Goldschmiede zu
Florenz, gefertigt worden ist: nach diesem habet
Antonio und Albrecht Durer diese Kunst zu meh-
rerer Vollkommenheit gebracht. Die hier befindli-
chen Kupferstiche nach Raphael sind Königin
Christine zugeeignet. Alles was man selten und
merkwürdig nennen kann, ist hier zusammengebracht.
Die Wände sind mit Originalzeichnungen von den
größten Meistern, Raphael, Michael Angelo,
Guilio Romano, u. a. bekleidet. Diese Stücke
sind mit Glas überdeckt, und steigen zu der Anzahl
von 500; außerdem liegen wohl 1000 in Futtera-
len. Diese seltnen Sammlung ist zu Florenz gekauft
worden. Die Aufsicht über dieses alles hat Herr
Pichler, ein feiner und guter Kenner von Werken
der Kunst.

Herr

Herr Häfflin zeigte uns das Münzkabinet. Dies enthält auch schwedische Schaumünzen, von Gustaf Adolf, Königin Christine, u. a.; sogar eine von Johann den Dritten und seiner Gemahlinn, und zwar gedoppelt; wie auch eine von Siegmund. Unter den goldnen Medaillen sah ich eine, die der jetztregierende König von Dänemark geschenkt hat: sie ist von Christiern dem Tyrannen, und die ganze Rückseite ist mit Schmeicheleyen angefüllt.

Das Naturalienkabinet steht unter Herrn Colinis Aufsicht. Dieser ist kurfürstlicher geheimer Sekretär, ein sehr liebenswerther Mann, ein geborner Italiener aus Florenz; ist vor Zeiten Sekretär bey Herrn von Voltaire gewesen, und hat verschiedene gelehrte Abhandlungen, unter andern *Precis de l'histoire du Palatinat*, geschrieben. — Ehe man in das Naturalienkabinet kommt, geht man durch einen Corridor, wo das Antiquitätenkabinet befindlich ist, das unter Herrn Lameys Aufsicht steht. Ich besah in Geschwindigkeit die in der Pfalz gefundenen römischen Inschriften; eine römische Meilensäule von Remagen, (*) lateinisch *Colonia Agrippina*, bezeichnet, und gerade dreyßig römische Meilen von Köln gefunden worden ist: es ist auch eine auf Antonin den Philosophen sich beziehende Inschrift darauf. — Das

Natu

(*) Ober Rheinnagen.

Naturalienkabinet, welches uns Herr Colini zeigte, besteht aus vier mit Steinen, versteinerten Sachen, Schnecken, Muscheln u. dgl. angefüllten Zimmern. Alle russischen Mineralien und Marmorarten sind so zusammengesetzt, daß sie eine Pyramide bilden, deren Fuß aus einem Stücke Granit von dem großen Piedestale von Peters des Ersten Bildsäule zu Petersburg besteht. Unter andern bemerkte ich einen Schieferstein (Ardoise), der einen versteinerten Meusekopf enthält, und die Länge eines Klusters hat: deutsch heißt er Liljenstein. Von dieser Art Verfeinerungen handelt Herr Guettard. Den eben gedachten Stein hat man im Württembergischen gefunden; folglich scheint dies Land ehemals unter Meer gestanden zu haben. Nicht weniger fiel mir ein versteinertes Meerrohr auf, dergleichen man auch selten antrifft.

Hierauf nahmen wir den Silberaal, le Sallon des Statues, in Augenschein. Hier ergößten sich unsre Augen an den schönsten italienischen Statuen und Gruppen, die zwar aus Gips oder en plâtre, aber nach den Originalen, gemacht sind, mithin die Stelle von Antiken vertreten können; wie man dergleichen an verschiednen Stellen, zum Beispiel in der französischen Akademie zu Rom (*), bey Herrn Farfetti zu Venedig, und anderwärts findet. Wir erblickten uns also jetzt von neuem unter unsern alten italienischen oder römischen und florenzischen Bekannte

(*) Siehe im zweyten Theile die 33. Seite.
Briefe V. B.

Bekanntschaffen, als dem Apollo im Belvedere, dem Hermaphrodit, dem farnesischen Herkules, der Flora, der mediceischen Venus u. s. w.

Die Künstler aufzusuchen, versäumten wie ebensals nicht. Herr Hofrath Medicus, Aufseher des botanischen Gartens, führte uns zu dem geschickten Landschaftmahler, Herrn Kobel, der um so viel mehr angemerkzt zu werden verdient, da er ein Schüler der Natur ist, und seine Kunst von sich selbst gelernt hat, nachmahls indessen auf des Kurfürsten Kosten nach Paris geschickt worden ist, um sich weiter zu vervollkommen: jetzt schafft sein Pinsel auf der Leinwand die schönsten Landschaften.

Ferner begleitete uns Herr Medicus nach dem botanischen Garten, der, wie gesagt, unter seiner Aufsicht steht. Er liegt vor demjenigen Thore, aus welchem der Weg nach Heidelberg geht. Sowohl der Garten als die Drangerie sind in guter Ordnung und vorzüglichem Stande. Von den in dem erstern befindlichen Gewächsen ist ein Verzeichniß vorhanden, das uns Herr Medicus mittheilte. Alles ist nach unsers Linnees Methode geordnet: alles gehorcht hier den Gesetzen der Natur und dieses großen Mannes; doch sind die das Treibhaus ausmachenden Gebäude, die Adansons Man zur Grundlage haben, hievon auszunehmen. Ich sah hier einen Rassebaum, der eben Frucht trug: die Frucht war sehr groß. Ungefähr 2000 Sattungen Gewächse finden sich in diesem Garten.

Herr

Herr Medicus hat selbst 14 bis 15 neue Gattungen entdeckt, die Linne nicht gekannt hat. Eine zeigte er uns, die er nach Herrn Spielmann zu Strasburg Spielmanniana nennt. Von diesen neuen Pflanzen versprach er Herrn von Linnee Saamen abzugeben. Er versicherte, er habe die Saamen dazu aus Paris selbst bekommen, und auf diese Art die Entdeckung davon gemacht; setzte aber hinzu, man kenne sie zu Paris nicht, welches von der schlechten Anordnung der Gewächse nach Tourneforts Systeme herrühre. Man hat, als man seinen kleinen gedruckten Katalog zu sehen bekommen, aus Paris an ihn geschrieben, und Saamen verschiedener Pflanzen von ihm verlangt; worauf er zur Antwort gegeben, diese Pflanzen müßten sich zu Paris unfehlbar finden, denn er habe selbst seinen Saamen daher erhalten. Er behauptet, man könne die zuverlässig wissen, daß man ein Gewächs kenne, wenn man von Linnees Theorie abgehe.

Aus allem, was ich bisher angeführt habe, erhellet, wie zu Manheim alles im schönsten Flore steht. Die Wissenschaften und Künste blühen, und die, welche sie treiben, befinden sich im Wohlstande. Nun wird man aber auch gern den Mann näher kennen zu lernen wünschen, der sie schützt und aufmuntert, und durch dessen Vorsorge alles in so vortreflichen Stand gekommen ist. Herr von Stengel, wirklicher geheimer Rath, Referendar, Vicekanzler des Hubertsordens, und Director der Akademie der Wissenschaften, ist, den dieses Land als seinen Mäcenat verehrt; und unter allen sei-

nen Titeln klingt dieser letzte in den Ohren jedes Gelehrten am schönsten. Er hat die Akademie gestiftet und eingerichtet; zu allem, was in diesem Kurfürstenthume die Künste und Wissenschaften befördert, den Grund gelegt; und die Mittel herbeigeschafft, woraus die Akademisten besoldet werden. Wir warteten ihm in Herrn Lameys Gesellschaft auf, und wurden von ihm mit ausnehmender Gewogenheit aufgenommen. Er ist ein guter Herr, von allem, was Tand und Komplimente heißt, weit entfernt; spricht wenig, aber gut und förnlich; und besitzt gute Kenntnisse, einen guten Geschmack und ein gutes Cabinet. Der Landesherr liebt ihn sehr; er hätte auch schon erster Minister desselben werden können: allein er strebt nicht nach dem was glänzt, sondern richtet seine Neigung und Gedanken mehr auf das Gründliche und auf gute Thaten. Aus einem alten Geschlechte stammt er so wenig, als seine Gemahlinn, her; allein eine lange Reihe von Tugenden und Verdiensten, die man aufweisen kann, ist in aller Beziehung völlig so ehrenvoll, als eine lange Reihe von Ahnen. Er hat auch das Verdienst, daß er eine lange Reihe Kinder aufweisen kann: ihrer sind zehn, und sie genießen eine gute Erziehung.

Was die Akademie und deren Beschaffenheit betrifft, so gab uns Herr Lamey eine vollständige Nachricht davon. Ihre erste Versammlung hat sie am 27. October 1763 gehalten. Sie theilt Preise von funfzig Dukaten in Gold, und überdem, wie die

die zu Paris, bey jeder Zusammenkunft Jettonen, wobon ein jeglicher funfzig Kreuzer an Silber hält, aus. Auf der großen Preismünze steht das Bildniß des Kurfürsten, und auf dem Reverse in einem Kranze von Palmyzweigen die Worte: Doctrinae Victrici. In der Matrikel, oder dem Buche, worin die Mitglieder der Akademie eingezeichnet werden, erblickte ich auch Schöpflins Namen. Dieser Gelehrte ist ihr erster Gesetzgeber gewesen; denn die akademischen Gesetze haben ihn zu ihrem Urheber, und er hat die parissischen Akademien zum Muster dabey genommen. Herr von Stengel hat diese Einrichtung hernach ins Werk gesetzt, und dem Kurfürsten empfohlen. Dieser gute Regent giebt jetzt jährlich 6000 Gulden zur Unterhaltung der Akademie her: die Besoldungen werden von Herrn von Stengel festgesetzt: alle ordentlichen Mitglieder genießen dergleichen, doch nicht gleich viel: derjenigen, die besoldet werden, sind überhaupt acht; denn der Präsident, der Director und die Ehrenmitglieder bekommen nichts. Beständiger Sekretär der Gesellschaft ist Herr Lamey: Schöpflin, dessen in allem Betrachte würdiger Schüler er ist, hat ihn dazu vorgeschlagen. Er hat als solcher ein jährliches Gehalt von 1000 Gulden, und wird zudem noch als Aufseher des Antiquitätenkabinetes besoldet, so daß er in allem jährlich 1500 Gulden, nebst freyer Wohnung, Holz und Licht, genießt. Die Buchdruckerey der Akademie, wovon Herr Kremer Director ist, befindet sich in eben demselben Hause, worin er wohnt, welches

für ihn als Sekretär sehr bequem ist. Herr Lamey ist jetzt zugleich Schatzmeister der Akademie. Dem Kurfürsten kostet diese Anstalt zwar, wie gesagt, jährlich 6000 Gulden: allein diese Anwendung einer solchen Summe erwirbt ihm auch einen unsterblichen Namen, und den Ruhm aus dem Munde der Nachwelt, er sey der Stifter und Vater der Wissenschaften in seinem Lande gewesen. Die Abhandlungen der Akademie machen gegenwärtig drey Bände aus: Die physikalischen aber werden abgefondert gedruckt. Sie versammelt sich jeden Sonnabend des Vormittags.

Unter meinen neuen Bekanntschaften muß ich Herrn Benzels, eines jungen Officiers in kurfürstlichen Diensten, erwähnen. Er ist aus Mainz gebürtig und ein Neffe des berühmten mainzischen Kanzlers Benzel, der das Erziehungswesen daselbst in so guten Stand gebracht hat, daß die unwissenden Papisten über diese vortrefflichen Anstalten zu murren angefangen, und ihm vorgeworfen haben, er begünstige die Kezerey; gerade als wenn eine gute Erziehung Kezerey wäre.

Unser Besuch bey Herrn Niesen ist ebenfalls zu merkwürdig, als daß er hier nicht einen Platz verdienen sollte. Dieser Mann hat einem blinden jungen Menschen die Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Geographie u. s. w. gelehrt; auch eine Rechenkunst für Sehende und Blinde, Manheim, 1773, woson er uns zwey Exemplare schenkte, her
ausge

ausgegeben. Er ließ den blinden Jüngling, der jetzt vier und zwanzig Jahr alt ist, hereinkommen, und stellte eine Prüfung mit ihm an. Artig war es zu sehen, wie er verschiedne mathematische Aufgaben auflösete, den sogenannten pythagorischen Lehrsatz demonstirte, auf der Landkarte die Himmelsgegenden zeigte, auch Stockholm und Petersburg wies u. dgl. Die Karten sind aber zu diesem Ende besonders eingerichtet. Herr Niesen hat nämlich Sandkörner darauf festgelebt, um die Stellen, wo Meer ist, zu bezeichnen; die Inseln hat er mit Talg kenntlich gemacht, und die Grenzen des festen Landes sind mit seidnen Fäden, und die Flüsse mit Drath belegt; die Hauptstädte hat er mit Nadelknöpfen bemerkt. Der blinde Schüler hat also seine Augen in den Spizen der Finger; und man kann sagen, daß er anstatt zwey deren zehn besitzt. Er fühlt vor sich hin und geht tappend vorwärts; auf diese Weise trifft er die Gegenstände. Noch sonderbarer war es, daß er nach messingenen Noten auf einer Querflöte spielte; man mußte ihm gleichwohl die Griffe und Noten vorher sagen: in vierzehn Tagen lernt er eine Arie; und er besitzt solche Fertigkeit auf der Flöte, daß er sich einigemahl in Gegenwart des Hofes in einem Concerte hat hören lassen. Durch Hülfe der Luft kann er Wälder, Alleen und Bäume unterscheiden. Die Verschiedenheit der Farben aber zu bemerken, hält er für unmöglich, weil jede Oberfläche unterschiedliche Farben haben kann, und umgekehrt: zum Exempel Tuch von ungleicher Feinheit kann doch blau

blau seyn u. s. w. Von den vornehmsten Farben hat er indessen einigen Begriff; denn in der Jugend hat er sie gesehen, ehe er, welches in seinem sechsten Jahre geschehen ist, das Gesicht verlohren hat. Sein Name ist Weissenburg. Es hat mit ihm gewissermaßen eine ähnliche Verwandtniß, als mit Herrn Saboureur de Fontenay zu Paris (*), der taub und stumm geboren ist, und demungeachtet verschiedne Sprachen versteht, ohne daß er seine Zunge gebrauchen kann. Ich glaube mit Grunde vorherzusagen zu können, daß dieser blinde Mann mit der Zeit ein zweyter Saunderson werden, ja vielleicht ihn sogar übertreffen wird; denn er schreibt eine ziemlich leserliche Hand, welches Saunderson zu seinem großen Leidwesen nicht gelernt hatte. Er besitzt Saundersons sämtliche Schriften, und versteht sie auch. So trifft in diesem einzelnen Falle ein, was sonst in theologischen, moralischen und so manchen andern Rücksichten ewig eine Unmöglichkeit bleibt, daß ein Blinder dem andern den Weg weisen kann. Auch Eulers und Wolfs Werke hat er. Alle diese Fortschritte hat er nur in zwey Jahren gemacht: was läßt sich also nicht von ihm nach längerer Uebung erwarten? Sein Vater ist Willens, ihn nach der göttingischen Universität zu schicken, um ihn daselbst seine Studien fortsetzen zu lassen.

Von Herrn Necker ist es bekannt, daß er theils für, theils gegen unsern Linnee geschrieben hat.

(*) Siehe I. Theil, Seite 96, u. folg.

hat. Er behauptet, bey allen Moosarten, so wie auch bey den Farnkräutern finde kein männliches oder weibliches Geschlecht Statt. Herr Commerçon zu Paris, glaubt er, sey derjenige, der die Welt dermahleins mit einem wahrhaftigen und natürlichen Systeme des Pflanzenreichs werde beschenken können. Dieser hat mit Herrn Bougainville drey Mahl die Welt umfahren, und auf diesen Reisen 25,000 Gattungen Gewächse gesammelt, da Linnée nicht weiter, als zu 8000 gekommen ist; bey dem allen gesteht doch Commerçon selbst, er habe nicht den vierten Theil dieser Gewächse. (Siehe *Natalis Josephi de Necker Phytologia Muscorum per examen analyticum, etc. Manhemii, 1774. Seite 156.*) Herr Necker hat auch eine Flora Gallo-Belgica herausgegeben.

Wir besahen ferner die Schatzkammer zu Mannheim. In dieser werden viele seltne und kostbare Stücke aufbewahrt: unter andern große goldne Schüsseln u. dgl.; ein goldner Tafelaufsatz, den Ruhrfürst Karl Philipp von den Einwohnern der Grafschaft Tyrol, wo er Statthalter gewesen, geschenkt worden ist; zwey sehr große Vasen von blutrothem Jaspis. Der kostbarste von allen Schätzen aber ist die manheimische Perle. Hier sah ich auch die böhmische Krone, welche Ruhrfürst Friedrich der Fünfte annahm, und die so viel Blut kostete, die er aber doch nicht länger als einen Winter trug, weshalb er auch Winterkönig genannt wurde: er starb zu Mainz aus Betrübniß über die Nachricht von Gustaf Adolfs Tode. Auf

Auf dem Thurme der hiesigen neuen Sternwarte, die auf Kosten des Kurfürsten angelegt wird, und über deren Bau der gelehrte Vater Mayer die Aufsicht hat, besah ich durch ein Fernrohr den sogenannten pfälzischen Baum, oder Pfälzerbaum, der nicht weit vom Dorfe Westhof, ungefehr sechs Meilen von Manheim, steht. Dieser Baum ist deswegen berühmt, weil König Gustaf Adolf unter demselben geessen und sich aufgehalten hat. Im letzten Kriege haben die Franzosen ihn zu ihrem Wegweiser gebraucht; denn sie betrachteten ihn wie einen Gesichtspunct, wonach sie ihre Märsche einrichteten. Es ist eine sehr große Linde: der alte Stamm ist jetzt vertrocknet und verfallen; anstatt dessen aber ist aus dem alten ein neuer hervorgewachsen. Rund um diesen ehrwürdigen Baum sind verschiedne kleinere gepflanzt. — Ein anderer ähnlicher Baum, worunter Gustaf Adolf auch gespeiset hat, und von welchem ich eine von Herrn Müller, der mir solche zu London geschenkt hat, gefertigte Zeichnung besitze, steht sechs bis sieben Meilen westlich von Nürnberg.

Nun zu etwas anderm. Der oben erwähnte Herr von Stengel, der Schutzengel der Wissenschaften und Künste in diesem Lande, hatte nicht vergessen, uns bey dem regierenden Kurfürsten Karl Theodor anzumelden. Den 13. May wiederfuhr uns die Gnade, in Herrn Lameys Gesellschaft diesem aufgeklärten Fürsten die Aufwartung zu machen. Wir wurden sehr gnädig empfangen, und
Seine

Seine Durchlaucht geruheten, sich mit uns andert-
 halb Stunden lang auf eine stets muntre und heiz-
 tre Art zu unterhalten. Die Unterredung betraf
 lauter wichtige und nützliche Gegenstände. Wir
 bezeugten unsre Freude über alles das Vortreffliche,
 das wir hier zu Mannheim gesehen haben, und wo-
 von Seine Durchlaucht der erste Stifter sey; mit
 Verwunderung haben wir bemerkt, wie die Künste
 und Wissenschaften durch seine gnädige Beförderung
 und Beschirmung hier hervorgekeimt und zu ihrer je-
 zigen Höhe empor gewachsen seyn; die Anlegung
 der Akademie, die Bibliothek, die Kabinete, das
 Observatorium, u. s. w. seyn redende Beweise da-
 von, daß er der August seines Landes und un-
 Createur de belles choses sey; die Gelehrten, setze
 ich hinzu, seyn allzeit dankbar: sie predigen die
 Verdienste erleuchteter Regenten der spätesten Nach-
 welt: sie haben den Ruhm in ihren Händen, oder
 mich so auszudrücken, unter ihrer Regierung: und
 sie vergessen nie wohlthätige Fürsten u. dgl. — Der
 Kurfürst ist eben so herablassend als einsichtsvoll,
 liebt die Wissenschaften, und liest fleißig die alten
 Schriftsteller, von denen er das richtige und tref-
 fende Urtheil fällt: on trouve tout chez eux, ex-
 cepté l'histoire moderne. Das Erziehungswerk
 läßt er sich sehr angelegen seyn. In Beziehung
 auf die schönen Wissenschaften hat er einen guten
 Geschmack. Es ist Schade, sagte er, daß man
 von gelehrten Sachen nicht mehr in lateinischer
 Sprache schreibt: nunmehr muß man, anstatt ei-
 ner einzigen, so viele Sprachen erlernen, und da-
 durch

durch geht den Gelehrten ein so großer Theil ihrer Zeit verlohren. — Der Ruhrfürst war auch so gnädig, uns mit einem sehr schätzbaren Geschenke, nämlich der ganzen Folge der Medaillen der pfälzischen Ruhrfürsten, die er in Ordnung bringen lassen, zu beehren. Er erzählte uns, er habe in einer Auction in Holland Rudbecks Buch, Manheim betitelt, gekauft: der Titel habe ihn getäuscht; er habe sehen wollen, was für Gutes Rudbeck von Manheim geschrieben habe. Dies seltne Buch hat er sehr theuer bezahlt, weil sich viele Käufer dazu gefunden haben. Es ist indessen nur der erste Theil der Atlantica; jetzt stehts auf der Bibliothek.

Zu Manheim bekam ich zum ersten mahl die Uebersetzung der Henriade in lateinische Verse zu sehen. Sie ist so genau, daß sie der Urschrift Vers für Vers, und Ausdruck für Ausdruck folgt. Auch lernte ich den Uebersetzer, Herrn de Cauly, der sich nunmehr funfzehn Jahr hier aufgehalten hat, obgleich das Buch in Zweybrück gedruckt ist, kennen. Herr de Cauly ist aus der Normandie gebürtig, Rector der Universtät zu Nantes und zu Paris mit Herrn de Voltaire in genauer Verbindung gewesen. Er hat auch Odes heroiques et morales, Manheim 1768, 8. geschrieben, die vorzüglich schön sind.

Der Herr Geheimerrath von Stengel besaß von mir dessen schöne Sammlung von Mineralien, Cameen und alten Münzen. Als etwas Seltnes verdient

verdient ein bey Heidelberg gefundner elektrischer Stein angemerkt zu werden, der im Dunkeln Funken giebt, wenn man ihn an Holz reibt; und wenn man Stücke von demselben ins Wasser legt, so sieht man ebenfals Funken, wosfern man das Wasser in einer gläsernen Flasche umschüttelt. Er zeigte mir auch einen geschliffnen Stein von der Insel Island, den er von einem Officiere bekommen hatte. Ferner besah ich den berühmten Achat, der vor Zeiten ein Schiff mit vollen Segeln ganz natürlich vorgestellt, den man aber zu Paris verdorben hat, indem man, vermuthlich durch Hülfe des Feuers, Versuche damit anstellen wollen, die aber so unglücklich ausgefallen, daß das Fahrzeug Schiffbruch gelitten hat und verschwunden ist, so daß man jetzt davon weiter nichts, als die Flagge, wahrnimmt. Besonders ist dies Kabinet um der Achate willen sehenswürdig; schwerlich wird man eine so große Anzahl davon beyammen antreffen. Unter andern enthält es verschiedne Achate aus dem Zweybrückschen, die auswendig wie Feuersteine, wenn sie aber zersägt und geschliffen sind, sehr hübsch und wie gestreiftes Band aussehen; wie auch verschiedne im Neckar gefundne Steinarten; imgleichen verfeinertes Holz von mehrern Gattungen aus eben diesem Flusse. Ueberhaupt ist die stengelsche Sammlung vorzüglich schön, und geographisch, den Ländern nach, geordnet.

Bei dieser Gelegenheit will ich doch auch des Antiquitätenkabinetts zu Mannheim, wohin uns Herr Lamey

Lamey führte, mit einigen Worten erwähnen. Es enthält eine Menge falscher oder nachgemachter etruskischer Gefäße, (Vases etrusques faulles); alabasterne Urnen mit erhobner Arbeit, sieben bis acht Stück; ein Stück von flachem Schnitzwerk, das Ulysses und dessen Reisegesellschaft auf einem Schiffe, und die Sirenen mit ihren Instrumenten daneben, vorstellt: Ulysses ist, die Hände aufm Rücken, an den Mast festgebunden; er sieht aus, als wenn er im Begriff wäre zu tanzen; ein anders Stück von halberhobner Arbeit, auf dem Iphigeniens Opferung zu sehen ist. Ich könnte noch mehr hinzufügen; allein ich halte es für unnöthig, weil eine vollständige Beschreibung dieses Kabinetts in dem kleinen manheimschen Kalender vorkommt. Noch war es nicht in Ordnung gestellt.

Der hiesige Ingenieurlieutenant, Herr Denis, ist auch Besitzer einer schönen Naturaliensammlung, die sehr gut geordnet und in vorzüglichem Stande ist. Sie enthält viele Achate mit sehr natürlichen Bäumen; eine große Menge Muscheln; wie auch einen ungemein großen Elefantenzahn, den man im Neckar gefunden hat. In diesem Flusse sowohl, als in der Erde zwischen Manheim und Heidelberg trifft man zum östern Knochen von Elefanten an.

Durch Herrn Lameys Vermittelung stiftete ich mit Bergrath Arkenholz Bekanntschaft. Dieser ist ein sehr entfernter Verwandter unsers verstorbenen gelehrten Geschichtskundigen, Hofrath
Arken

Arkenholz; allein seit mehr als hundert Jahren
 sind diese beiden Zweige des Arkenholzischen Ge-
 schlechts getrennt gewesen. Der Bergrath ist aus
 dem Nassauschen gebürtig, in Diensten des Her-
 zogs von Württemberg gewesen, und nachmahls
 hieher gekommen. Er hat eine Schwester zu Karls-
 ruhe, die mit Präsident Reynard vermählt ist: er
 selbst ist unverheyrathet. Er schenkte mir ein Buch,
 das er zu Manheim 1772 in Octav unter dem Ti-
 tel: Alte und neue Regierungsform des König-
 reichs Schweden, herausgegeben hat. Jetzt arbei-
 tet er an seinen Betrachtungen über diese beiden
 Regierungsformen, die er ebenfalls drucken zu lassen
 gedenkt. Er hat auch ein anders Werk im Manus-
 cripte liegen: Beleuchtung der Frage, ob die Staats-
 verfassung des Königreichs Polen dessen Nachbar-
 en gleichgültig seyn müsse? Noch gab er mir eine
 andre kleine die Jesuiten betreffende Schrift, die
 1773 in Octav ans Licht getreten ist. Von Köni-
 ginn Christine sprach er viel, schien sie aber nicht
 sehr zu bewundern. Bey ihm sahen wir auch zwey
 Scheiben von wiedererscheinendem und gemischtem
 Mabafter (Albâtre reluisant et d'une composition),
 er sieht aus, als wäre er mit Gold und Silber un-
 termischt, wirft das Licht zurück, und ist ein seltnes
 Stück. Von eben so vorzüglicher Seltenheit ist
 auch ein großer Bergkrystall, auf dem oben ge-
 schmolznes Eisen liegt.

In der hiesigen Medallensammlung, die uns
 Herr Abt Säfflin zeigte, sahen wir Hedlingers
 Gedächtnismünzen auf die schwedischen Könige.

Zu dem, was ich oben von dem gelehrten Jesuiten Desbillons und dessen seltenen Büchern angeführt habe, muß ich noch folgendes hinzuthun. Dieser Mann hat eine sehr schöne lateinische Ausgabe vom Phädrus im Manuscripte, die er bereits vor seiner Abreise von Paris zum Drucke völlig fertig gehabt hat. Alle Schriftsteller haben in ihrer Behauptung, Phädrus sey aus Thracien gebürtig gewesen, geirret: Desbillons beweiset, daß Macedonien sein Vaterland sey. Auch hat er eine Sammlung eigener lateinischer Gedichte, und französischer Fabeln in der Handschrift liegen. Von seinen lateinischen Fabeln ist die zu Manheim herausgekommene Ausgabe in Ansehung der Kupferstiche und Anmerkungen die beste: sie machen funfzehen Bücher aus, und sind in schönem Latein geschrieben. Die pariser Ausgabe ist zwar auch gut, allein kleiner und ohne Kupfer; und die Noten sind alle dem Werke hinten angehängt. In Schottland ist auch eine Ausgabe davon erschienen, die aber nur fünf Bücher enthält. — Der würdige Alte prophezehte eine große und unangenehme sittliche Revolution in Europa: Verfall der Religion und Verdorbenheit der Sitten. Das Frauenzimmer, sagte er, wird durch die Empfindeley mehr und mehr verdorben; die Philosophen lehren in Wissenschaften und Sitten das unterste oben; ihre Fackel steckt alles in Brand u. s. w. Haec sunt vaticinia senis doctissimi et literatissimi: sie sind nicht zu verwerfen, ob schon der Prophet ein Jesuit ist. Jeder arbeite in seinem Stande und in seinem Kreise daran,

Baran, die Erfüllung einer so betrübten Weissagung zu verhindern, oder bis in die spätesten Zeiten zu verzögern. Fürsten! Edle! Gelehrte! Geistliche! Aeltern! Jugendzieher! vereinigt euch alle in Einem Bestreben, in einerley Eifer, d. 3 Gute zu Befördern, und das zunehmende und freche Laster zu unterdrücken! — Dieser verehrungswerthe gelehrte Greis verbindet mit vieler Erfahrung eine mannigfaltige und ausgebreitete Belesenheit. Besonders ist er im Lateinischen und in der Litterärgeschichte stark. Er sagte, er habe nicht viel Griechisches lesen wollen, um sein Latein dabey nicht zu verlieren; und er kenne außer Muretus niemand, der gut Latein geschrieben habe und zugleich im Griechischen sehr bewandert gewesen sey.

In Manheim wohnt ein ungemein geschickter Mahler, Herr Fratrel, der die Kunst, in Wachs zu mahlen, (la Peinture en Cire) (*) versteht. Gemälde von dieser Art haben ein lebhafteres Ansehen, als die bloß mit Oelfarbe gemahlten. Er schenkte mir dasjenige Buch, welches er in Beziehung auf diese Kunst herausgegeben hat. Es hat folgenden Titel: *La Cire alliée avec l'huile, ou la Peinture à l'huile-cire, trouvée à Manheim par Monsieur Charles Baron de Taubenheim, expérimentée,*

(*) Diese Art zu mahlen heißt sonst die enkaustische oder Wachsmahlerey.

U. d. U.

Briefe V. B.

M

mentée, decrite et dediée à l'Electeur par le Sieur *Joseph Fratrel*, Avocat au Parlemant ci-devant Peintre du Roi *Stanislas* etc. à Manheim, 1770. 8. Aus diesem Titel sieht man also, von wem die besagte Kunst zuerst erfunden worden; wie auch, daß der Verfasser ein Sachwalder ist: er hat die Rechtswissenschaft studirt, und giebt sich mit der Gelehrsamkeit zu seinem Vergnügen, mit der Malerey aber als mit seinem eigentlichen Geschäfte ab. Unter andern hat er ein schönes Stück für die Akademie zu Manheim verfertigt, welches das Medaillon des Kurfürsten, nebst *Minerva*, *Apollo* und den *Musen* mit ihren gewöhnlichen auf die Wissenschaften sich beziehenden Attributen, vorstellt.

Von Herrn *Lamey* bekam ich eine lateinische Rede, worin er die Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz abhandelt: sie ist die zweyte, die nach Einrichtung der Akademie gehalten worden ist; die erste hat Herr *Colini* in französischer Sprache gehalten: sie ist eine gewöhnliche Feyerlichkeitsrede, und schildert das Lob des regierenden Kurfürsten.

Den 15. März stellten wir nach Schwegingen, das drey französische Meilen von Manheim liegt, eine Lustreise an. Der Weg dahin ist angenehm: man reiset wie durch eine Allee. Sogleich nach unserer Ankunft besahen wir den, nach Herrn *Pigages* Risse angelegten, schönen Garten. Darauf besuchten wir *Minervens* Tempel: er ist gedeckt; die Bildsäule der Göttinn aber ist, wie alles Uebrig

ge

ge, schlecht gemacht. Die Vasen im Tempel sind
 bronzirt. Ferner sieht man hiet einen Spring-
 brunnen mit einem großen Wasserbehälter, ver-
 schiedne Alleen und kleine Lustwälder oder wilde
 Gärten im englischen Geschmacke, nebst unterschied-
 lichen Inschriften. Auf dieser Stelle ist zwischen
 den Römern und Germanern eine Schlacht vor-
 gefallen, von der aber kein Geschichtschreiber redet,
 weil, wie man sich hier davon ausdrückte, la date
 en est si ancienne. Als man in der Erde gegraben,
 hat man hier Urnen, Waffen, Gebeine, u. dgl.
 gefunden: diese Alterthümer werden jetzt zu Mans-
 heim aufbewahrt. Aus Minervens verfügten
 wir uns in Apollos Tempel, der uns sehr gefiel:
 er ist in gutem Geschmack gebauet und eingerichtet,
 und gleichet einer Sammlung antiker Ruinen, wel-
 ches ihm ein ehrwürdiges und majestätisches Anse-
 hen giebt. Er liegt auf einem hohen Berge, und
 ist eine Rotunda; Apollos Bildsäule aber sticht
 gegen die im Belvedere zu Rom, die man mit Recht
 le Dieu des Statues nennen kann, sehr ab: sie ist
 sehr unförmlich und so verkehrt gemacht, daß der
 Gott die Leier in der rechten Hand hält, und mit
 der linken spielt. Eine ausführliche Beschreibung
 aller dieser Herrlichkeiten muß man in den Etre-
 nes Palatines suchen. Die marmornen Statuen
 sind ganz ganz verdorben; einige andre hingegen
 von Vlen, nebst verschiednen Gruppen, die nach
 König Stanislafs Tode von Luneville hieher ge-
 bracht worden, sind sehr schön, und es herrscht viel
 Geschmack darin. Nach diesem nahmen wir die

R 2

Sterne

Sternwarte, und unter den Instrumenten ein dols
 Ionisches Fernrohr, das den Durchmesser der Ges-
 genstände 130 mahl vergrößert, in Augenschein.
 Darauf betrachteten wir die Menagerie und die
 Bäder, die in gutem Geschmack angelegt, und das
 Schönste im Garten sind. Der Garten soll dem
 Ruhrfürsten jährlich gegen 30,000 Gulden kosten.
 Das Schloß ist alt, und sieht von außen eben nicht
 hübsch aus; die Zimmer aber sind gut meublirt,
 und die Aussicht in den Garten ist schön. Der
 Ruhrfürst war damahls gerade auch hier. — Des
 Abends kamen wir von unster Lustfarth zurück.

Vom Berg- und Regierungsrath Arkenholz
 muß ich noch hinzufügen, daß er ein sehr reiches
 Naturalienkabinet hat, welches man für das größte
 hält, das irgend eine Privatperson besitzt. Es ist
 auf dem Schlosse selbst aufgestellt, wo ihm der
 Ruhrfürst zwey Zimmer dazu eingeräumt hat.
 Beyde sind auch mit Mineralien, Petrificaten u.
 dgl. ganz angefüllt. Diese Sammlung besteht aus
 ungefehr 16,000 verschiedenen Stücken, unter de-
 nen einige sehr große befindlich sind. Herr Arken-
 Holz gedenkt selbst eine Beschreibung dieses reichs-
 haltigen Kabinets herauszugeben, und Abhandlun-
 gen von der Tiefe und Weite der Gruben, worin
 jene Stücke gefunden worden, anzuschließen. Un-
 ter andern sahen wir hier zwey Stücke durchsichti-
 ges bläuliches Glas, die wie emailirt aussehen,
 und im Nassausaarbrückschen 80 Fuß tief unter der
 Erde in einem Sandsteinbruche, angetroffen sind:
 das

das ganze Glasstück, worauf man daselbst stieß, wog 200 Pfund, und hatte eine unregelmäßige Gestalt. Man weiß keinen Grund anzugeben, wie und durch welche Veranlassung ein so außerordentlich großer Glasklumpen so tief in die Erde kommen können, und wozu er gedient haben mag. Der Herr Bergrath glaubt, es sey dieses alles die Wirkung eines Vulkans. Die übrigen Stücke dieser merkwürdigen Glasmasse werden hin und wieder in Kabinetten aufbehalten. Ferner bemerkte ich ein Stück rothes Bleierz (französisch plomb rouge), das ziemlich rar seyn soll: man hats in einer Grube gefunden. Auch sah ich einen natürlichen Kobolt, wie er aus Ostindien kommt, wie auch gelben Kobolt: Wallerius hält dafür, dergleichen finde sich gar nicht. — In Ansehung der deutschen Sprache machte Herr Arkenholz die Anmerkung, er habe gefunden, daß man schon vor tausend Jahren in Deutschland gut deutsch gesprochen habe. Zum Verweise führte er an, daß die Bergleute aufm Harze, besonders in der Nachbarschaft des Rammelsberges bey Goslar, hochdeutsch reden, welches sonst in den dasigen Provinzen nicht gesprochen werde. Kaiser Otto der Erste habe diese Bergleute zuerst dahin geschickt; diese haben nachmahls ihre Sprache beygehalten, und in derselben verschiedne Wörter aufbewahrt, die ehedem im Deutschen allgemein aufgenommen gewesen seyn, deren eigentliche Bedeutung man aber nun nicht mehr ausfindig machen könne. Ein gewisses altes Gesetz zum Exempel sage: wenn jemand stirbt, soll

N 3

dessen

dessen beste Hees der Grundherrschaft anheim fallen; dies Wort Hees sey ein jetzt gänzlich unbekannter Ausdruck; er habe aber in der Folge selbst gehört, daß die Bauern in Schwaben Hees, anstatt Kleidung, sagen.

Von Herrn Hofrath Katzner zu Stuttgart bekam ich hier die Nachricht, daß daselbst unter den dem gräflichen degensfeldschönburgischen Hause zugehörigen Schriften verschiedne schwedische Papiere zu finden seyn. Der Großvater des jezigen Grafen, Freyherr Christoph Martin von Degensfeld, ist in Königinn Christinens Diensten während des deutschen Krieges Oberster gewesen.

Bei Erwähnung dieser Königinn fällt mir ein, daß ich mich nicht erinnere, ob ich in meinen Briefen aus Hamburg angemerkt, daß ich daselbst unter Herrn Pochs Büchern eins unter folgendem Titel gesehen habe: *Histoire de la vie de la Reine Christine de Suède, avec un veritable recit du séjour de la Reine à Rome; et la defense de Monaldeschi contre la dite Reine, corrigée et augmentée, à Stockholm, chez Jean Plein de Courage, 1682, 12., 316 Seiten.*

Zu Manheim liest man über demjenigen Stadts Thore, aus welchem der Weg nach Heidelberg geht, eine Inschrift, die ihres besondern Inhalts halber bemerkt zu werden verdient. Sie lautet folgendermaßen: *Deo Opt. Max. Auspicante, Mammo Rege Nomen*

Nomen Dante, Anno post diluuiam CCCLXX, Valentiniano Imp. urbem obvallante, Anno post Christum natum CCCLXXII, Friderico IV. Elect. Reparante MDCVI, Joanne Wilhelmo Electore e cineribus suscitante MDCXCVIII, Carolo VI. Imperante, Carolus Philippus Elect. Palatinus Hoc Munimentum exstruxit in Monumentum Domus Palatinae et Patriae Firmamentum Anno Christi MDCCXXII. Die Wahrheit dürfte an dieser Inschrift manches auszusagen haben. Denn zunächst muß König Mann, nebst den dreihundert Jahren nach der Sündfluth, gänzlich wegsallen. Was weiter Valentinian betrifft, so findet man in der alten Geschichte keinen Beweis davon, daß er diesen Ort belagert habe. Marcellinus erzählt bloß, dieser Kaiser habe den Neckar, da wo er mit dem Rhein zusammenfließt, abgeleitet u. s. w. Ruinen, Denkmähler, oder andre Merkmale hat man um Mannheim in der Erde nicht angetroffen. Man wird also von dieser vorgegebenen alten Begebenheit soviel glauben können, als man für gut findet. Ein Jesuit hat, wie uns erzählt wurde, diese Inschrift aufgesetzt.

Am grünen Donnerstage verrichtete der Ruhrfürst in der Schloßkapelle die bey den Katholiken gewöhnliche Religionsceremonie des Fußwaschens. Alles gieng dabey herrlich und prächtig zu: die ganze Wache paradirte; der Ruhrfürst hatte die in einem kurzen schwarzen spanischen Mantel und der Ordenskette bestehende Ordensstracht des Sancthuz

hertsordens an; die sämtlichen Ritter, wie auch die
 Prinzen Karl von Zweybrücken, und Wilhelm
 von Birkenfeld, nebst dem jungen Prinzen Rads-
 zivil aus Polen, begleiteten ihn. Die Messe wur-
 de mit einer schönen Messen angefangen. Darauf
 genossen der Ruhrfürst, die Prinzen und die übris-
 gen Ritter, und zuletzt die zwölf alten Männer,
 welche die zwölf Apostel vorstellten, und, wie zu
 Rom, weiß gekleidet waren, das Abendmahl. Das
 Fußwaschen selbst geschah im sogenannten Ritters-
 saale, wo sich die zwölf Apostel auf eine mit schwarz-
 zem Tuche überzogne lange Bank setzten. Es wer-
 den jährlich, so lange einer von ihnen lebt, ebendies
 selben alten Männer dazu genommen. Die Pries-
 ter stimmten das Evangelium an; und als sie zu
 den Worten: *deposuit vestimenta sua*, kamen,
 legte der Ruhrfürst Mantel, Ordenskette und Hands-
 schuh ab, so daß er bloß die Weste an hatte: den
 Degen behielt er aber doch an. Als die Worte:
et incepit lavare pedes eorum, gesungen wurden,
 machte er mit dem Fußwaschen den Anfang. Er
 kniete auf ein Polster nieder, goß einem von den
 alten Männern Wasser auf die Füße, trocknete sie
 darauf mit einem Handtuche ab, und neigte sich,
 gleichsam um den Fuß zu küssen, mit dem Kopfe
 vorwärts. Diese Handlung wurde mit einem je-
 den von ihnen die ganze Reihe hindurch besonders
 von Neuem vorgenommen. Darauf legte er seine
 Kleidung wieder an, und bediente diese alten Män-
 ner bey der Mahlzeit, die sehr geschwind verrichtet
 wurde, indem sie von den Gerichten nur kosteten,
 und

Und solche hernach mit sich nahmen. Ueberdem gab der Kurfürst jedwedem fünf Gulden; der arme Schelm aber, der das unangenehme Loos hatte, Judas vorzustellen, empfing doppelt so viel als die andern. Uebrigens bekamen sie alle Jahr neue Kleidung, und haben die Freyheit in die Häuser umherzugehen, und zu betteln, ohne daß ihnen desfalls etwas gesagt werden darf.

Der hiesigen lutherschen Kirche will ich doch auch erwähnen. Sie ist ziemlich groß, und wird von einer Menge unsrer hier wohnenden Glaubensgenossen besucht: viele Officiere und Gemeine von der hiesigen Garnison bekennen sich zu der evangelischen Lehre. Der Hirt dieser Heerde ist jetzt Herr List, der eine Abhandlung von dem Ursprunge und den Schicksalen der lutherschen Gemeine zu Mansheim herausgegeben hat. Im Jahr 1680 ist dieselbe angelegt worden. Kurfürst Carl Ludwig hat hier einen Tempel der Einigkeit (Templum Concordiae) für alle drey Religionen bauen wollen; allein diese vortreffliche Absicht scheint doch allem Ansehen nach ganz mißlungen zu seyn. Meiner Meinung nach muß der erste Grund zu einem Eintrachtstempel nothwendig in den Herzen der Christen gelegt werden. — Die Juden haben eine, obwohl eben nicht prächtige, Synagoge zu Mansheim.

Den 1. April verließen wir diese Stadt, nicht ohne die stärksten Empfindungen der Wehmuth.

Besonders wurde uns der Abschied von dem gelehrten und liebenswürdigen Herrn Lamey sehr schwer.

Aufenthalt zu Worms.

Von Manheim führen wir zu Wasser auf dem gewöhnlichen Post- oder Marktschiffe, (Coche d'eau) den Neckar und Rhein hinab; und kamen selbigen Tages Nachmittags um 5 Uhr gemächlich zu Worms an. Der Weg zwischen Manheim und Worms wird auf vier Lieues oder Stunden geschätzt.

Da unser Aufenthalt zu Worms nur vier und zwanzig Stunden gewährt hat, kann ich davon nicht viel bemerken. — Es wird diese freye Reichsstadt, dem westfälischen Frieden gleichförmig, von einem lutherschen Rath regiert, und niemand, der von einer andern Religionspartey ist, kann an der Regierung Theil haben. Der Magistrat besteht aus dreyzehn Rathsherren, deren Oberhaupt ein sogenannter Stadtmeister ist, welcher im Rath den Vorfiz, aber gleich den übrigen Mitgliedern nicht mehr als Eine Stimme, hat. Außer diesem Rathe, der zugleich der höchste Gerichtshof ist, hat die Stadt ein Untergericht von funfzig Beysizern, die aus der eine Anzahl von fünfhundert Personen ausmachenden Bürgerschaft gewählt werden.

Die